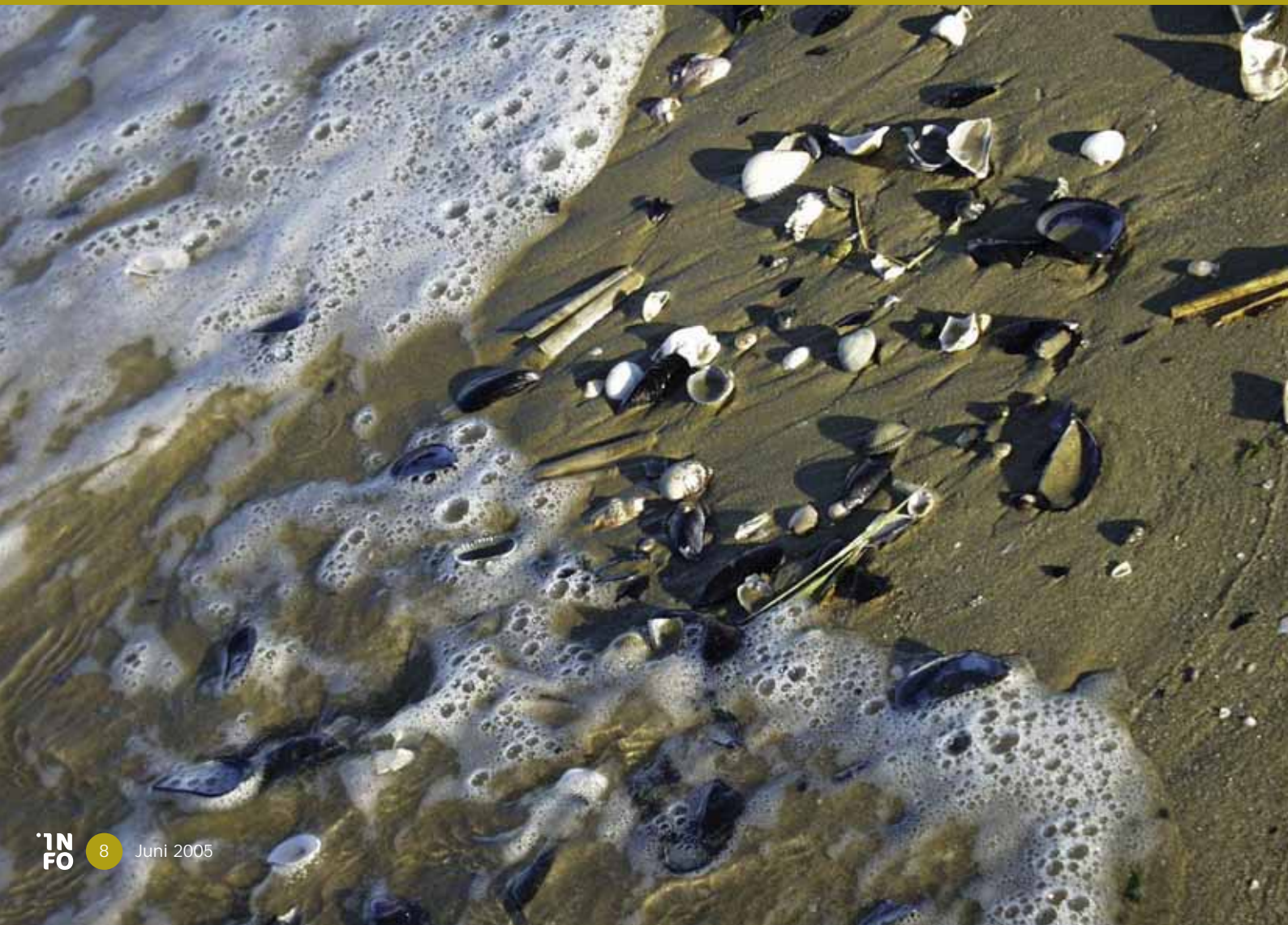




Thema

Unterwegs sein



Stichwort Burnout

Über die Gefahr des Ausbrennens in sozialen Berufen

Im Rahmen ihrer Laureatsarbeit an der Fakultät für Bildungswissenschaften in Brixen, Studienrichtung Sozialpädagogik, hat sich Veronika Hafner vertieft mit dem Thema „Burnout in sozialen Berufen: Ursachen – Zusammenhänge – Möglichkeiten der Bewältigung und der Prävention“ auseinander gesetzt. INFO führte ein Gespräch mit der Sozialpädagogin über grundsätzliche Aspekte von Burnout mit Ausblick auf Bewältigung und Prävention.

Frau Hafner, was fällt Ihnen jetzt, nach einem intensiven Schreibprozess, spontan zum Thema „Burnout“ ein?

Veronika Hafner: Burnout ist mehr denn je ein aktuelles Thema – und gleichzeitig ein sehr komplexes. Das Phänomen wird international diskutiert, hat also entsprechende Bedeutung. Burnout ist mit Leiden verbunden und hat Konsequenzen für die betroffenen Personen, für deren Privatsphäre, wirkt auf das Arbeitsumfeld und auf die Erfüllung des Arbeitsauftrages. Ich bin überzeugt, dass viele Menschen davon betroffen sind, ohne dass es ihnen bewusst ist. Wir leben in einer vorwiegend leistungs- und produktorientierten Gesellschaft; das prägt die Grundhaltung von Menschen. Wie viele Seelen leise verkümmern, ist lange nicht sichtbar.

Was sind einzelne Grundthemen von Burnout?

Veronika Hafner: Die emotionale, die geistige und die körperliche Erschöpfung gehören zu den Grundthemen. Das klassische Messinstrument (das MBI – Maslach Burnout Inventory – nach Maslach und Jackson), welches auf 22 Items (Einzelangaben innerhalb eines Tests) baut und seit den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts angewandt wird, misst den Grad an emotionaler Erschöpfung, an Depersonalisation oder Dehumanisierung und reduzierter Leistungsfähigkeit und die Leistungs(un)zufriedenheit.

Wissenschaftliche Kreise betonen die „Burnout-Betroffenheit“ vorwiegend bei Menschen, die kontinuierlich in direktem Kontakt mit anderen Menschen arbeiten. Dies sind Menschen, die in erziehenden, lehrenden, heilenden und helfenden Berufen tätig sind.

Wie kann Burnout erkannt werden?

Veronika Hafner: Entsprechende psychische und physische Veränderungen sowie verbale Äußerungen können auf eine Burnout-Betroffenheit hinweisen. Der Burnout-Prozess vollzieht sich in mehreren Phasen. Dies können gemäß verschiedenen Burnout-Forschern und -Forscherinnen wie Burisch, Fengler, Freudenberg und North von 7 bis zu 12 Phasen sein. In jeder Phase zeigen sich andere Symptome, Reaktionen und Verhaltensweisen. Auffallend ist, dass bei allen Burnout-Betroffenen am Anfang Über-Engagement und Idealismus für eine Sache stehen. Das Ende ist mehr oder weniger ein Stadium der Verzweiflung, das sich natürlich individuell verschieden zeigt. Dazwischen finden sich unter anderem die Reduzierung des Engagements, emotionaler und sozialer Rückzug, Leistungsabfall und Leistungsunzufriedenheit, Verlust an Empathie für sich selbst, für Berufskollegen und -kolleginnen, für Klienten und Klientinnen, Patienten und Patientinnen, Schüler und Schülerinnen ... Auffallend sind auch emotionale Reaktionen wie Depression, Aggression und körperliche Signale wie Magen- und Darmbeschwerden, Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Herz-Kreislaufbeschwerden, Gewichtsveränderungen ...

Sie sprechen in Ihrer Arbeit über Ursachen und Zusammenhänge von Burnout ...

Veronika Hafner: In der aktuellen Burnout-Forschung ist man bemüht, systemische Zusammenhänge aufzuzeigen. Mehrere Fachexperten und -expertinnen machen auf das Zusammenspiel des Mikro-, des Meso- und des Makrosystems aufmerksam. Einzelne zeitgenössische Forschungsansätze zeigen aber auch Zusammenhänge

zwischen erhöhten Burnout-Werten und Lernstrategien, Persönlichkeitszügen und Copingstilen der Testpersonen auf.

Obwohl ich selbst auch überzeugt bin, dass einfache Ursache-Wirkung-Gefüge nicht ausreichende Überlegungen sind, habe ich doch einzelne Faktoren näher beleuchtet und die Aus- bzw. Einwirkungen untersucht. Darunter finden sich:

- emotional belastende Situationen und Themen in sozialen Berufen
- organisatorische und strukturelle Mängel in Betrieben
- mangelnde Autonomie und Einfluss von Macht
- Persönlichkeitsaspekte, wie zum Beispiel altruistische Persönlichkeitszüge, hohe Ansprüche an sich selbst, die Sehnsucht nach Anerkennung ...
- die Auswirkungen des Zeitgeistes, die Schnelllebigkeit unserer Zeit, die Leistungsorientierung der Gesellschaft, politische und wirtschaftliche Einflüsse
- die Lebensphilosophie

Unter meinen sieben Hypothesen erklären folgende zwei die Komplexität der Entstehung von Burnout, nämlich:

- Burnout unterliegt einem komplexen Entwicklungsprozess, welcher individuell verschieden abläuft und von sehr vielen Faktoren beeinflusst ist.
- Die Ursachen von Burnout hängen sowohl mit der Persönlichkeitsstruktur der Betroffenen als auch mit institutionellen, gesellschaftlichen, kulturellen und geschichtlichen Faktoren zusammen.

Burnout ist somit nicht nur ein individuelles Problem, auch wenn nur eine Einzelperson in einer Institution davon betroffen ist. Und es können ganze Teams betroffen sein. Dies führt dann zu schwer wiegenden Krisen innerhalb einer Institution, was etwa Jörg Fengler in seinem Buch „Helfen macht müde“ beschreibt. Auch die Menschen des privaten Umfelds von Betroffenen können in Mitleidenschaft gezogen werden.

Nun zu Ihrer Forschungsarbeit ganz konkret: Von welchen Hypothesen sind Sie ausgegangen?

Veronika Hafner: Meine persönliche Forschungsarbeit habe ich den Kindergärtnerinnen und Kindergartenassistentinnen gewidmet, nachdem ich selbst viele Jahre als Kindergärtnerin und Leiterin verschiedener Kindergärten tätig war. Ich bin von fünf Hypothesen ausgegangen:

- Erzieherinnen in Kindergärten sind genauso wie andere Menschen in sozialen Berufen von Burnout-Symptomen betroffen.
- Ein wesentlicher Belastungsfaktor sind die verschiedenen Arbeitsaufträge erzieherischer, inhaltlicher und organisatorischer Art.
- Ein weiterer ausgeprägter Belastungsfaktor ist die hohe Kinderzahl in den Gruppen.
- Großen Einfluss auf die Berufsbefindlichkeit haben das Betriebsklima, die Kindergartenleitung und die Direktionsführung.
- Das bestehende Netz an Fachpersonen, welche Hilfe und Unterstützung anbieten, wird kaum in Anspruch genommen.

Zur Erforschung wählte ich eine quantitative Forschungsmethode – den Fragebogen. Die Erhebung erfolgte im Rahmen einer Vollversammlung des Berufsverbandes (LSKA) 2004 und im Rahmen von Seminaren der Landesfortbildung, und zwar außerhalb der Seminarzeiten und unter Berücksichtigung der Freiwilligkeit.

Die Ergebnisse werde ich demnächst den Direktorinnen und dem Direktor sowie interessierten Kindergärtnerinnen und Assistentinnen vorstellen. Nicht alle Hypothesen haben sich bestätigt.

Geben Sie den Leserinnen und Lesern einen Ausblick auf Bewältigung und Prävention?

Veronika Hafner: Von vielen bewährten und neuen Möglichkeiten der Bewältigung und der Prävention möchte ich einige Aspekte, die mir persönlich wichtig scheinen, hervorheben.

- Aus der Persönlichkeitsperspektive: Gerald

Hüther hat in seinem Buch „Biologie der Angst – Wie aus Stress Gefühle werden“ erklärt, dass kontrollierbare und unkontrollierbare Stresssituationen durch die besondere Herausforderung zur Weiterentwicklung der neuronalen Verschaltungen im Gehirn führen und dadurch also auch die Weiterentwicklung der Persönlichkeit fördern.

- Aus der Perspektive einer Institution: Pechtl weist auf die Zusammenhänge zwischen einer Organisation und einem Organismus hin. Er unterstreicht, dass die Grundbedürfnisse der Menschen nach Sicherheit, Wertschätzung, Zuwendung nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Und Kriz vermittelt Vertrauen in die Entwicklung einer Organisation mit der Erkenntnis der modernen Systemwissenschaft, dass unspezifische Einflüsse von außen eine neue Ordnung innerhalb der Institution einleiten können. Diese ist nicht kontrollierbar, überprüfbar oder bestimmbar.

Von großer Bedeutung sind auch die Lebensphilosophie von Menschen und einige zeitgenössische medizinische, psychologische und pädagogische Ansätze wie:

- Das Modell der Salutogenese und die Positive Psychotherapie nach Nossrat Peseschkian und Jork, welche auf den Grundgedanken zur Salutogenese nach Antonovsky aufbauen. Diese Modelle heben hervor, wie wichtig es ist, die gesunden Anteile des Menschen zu stärken und die Bedeutung der Symptome zu erkennen, sie als wichtige Signale wertzuschätzen. Die Grundfragen sind: Wie kann ein Gesundheits-Kontinuum gefördert werden; wie können Stresssituationen als Herausforderungen gesehen und bewältigt werden?
- „Empowerment“ und die darauf aufbauenden Stärkenmodelle beziehen Kompetenzen, Erfahrungen, soziale Ressourcen und das Fachwissen von Betroffenen in Bezug auf Bewältigung und Prävention mit ein.
- Resilienzverfahren entwickeln und stärken

Widerstandsfähigkeit und Selbstwirksamkeit.

- Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Copingstil ist ebenso von großer Bedeutung: Es geht hier um individuelle Bewältigungsformen in belastenden Situationen, die auf der kognitiven, der emotionalen Ebene und auf der Handlungsebene angeschaut werden können.

Nicht zuletzt seien die vielen Ansätze der Entspannungsmethoden, die Bedeutung von Liebe und Sexualität sowie eine „liebvolle Medizin“ nach Dietrich Grönemeyer mit professioneller Diagnostik und Therapie genannt.

Was möchten Sie Menschen in sozialen Berufen nach Ihrer fachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Burnout sagen?

Veronika Hafner: Gut, dass es Menschen gibt, die sich mit hohem Engagement für eine Sache einsetzen.

Gut, dass es Menschen gibt, die sich mit ihrer besonderen Sensibilität für Mitmenschen engagieren. Einzelne übernehmen oft Verantwortung für andere Mitmenschen, die ihre Verantwortung nicht immer wahrnehmen, spüren, tragen oder tragen können. Es ist mehr als verständlich, dass dieser Einsatz irgendwann zur Erschöpfung führen muss.

Im Sinne der gegenseitigen Verantwortung dürfen wir dies aber nicht zum Dauerzustand werden lassen. Es geht darum, dass wir im privaten und beruflichen Umfeld ein Gleichgewicht finden, so dass Geben und Nehmen stimmig bleiben, so dass Arbeit Freude bedeuten kann, so dass Fähigkeiten und Talente sich entfalten und Persönlichkeiten weiter wachsen können und nicht verkümmern müssen. Dazu braucht es Schutz und Schonräume. Für all das ist nicht nur die einzelne Person allein verantwortlich.

Interview: **Ruth Oberrauch**

Mitarbeiterin am Pädagogischen Institut

Sommerlektüre im Schillerjahr

Lesend nach Marbach und zurück

Kürzlich unternahm eine kleine Schar von Schulleuten aus Südtirol eine Bildungsreise nach Marbach, der Geburtsstadt Friedrich Schillers. Auf der Fahrt dorthin, im Versuch, Schiller anlässlich seines 200. Todestages neu zu lesen, wurde die Idee geboren, einen „Leserucksack“ für den Sommer zu schnüren. Am Ende eines arbeitsreichen Schuljahres ist die Zeit gekommen, „die Seele neu zu füllen“. Im Folgenden werden die Schiller-Ausstellung in Marbach und einzelne Bücher vorgestellt, darunter auch Biografien zu Schiller selbst. Das „Literarische Reisequintett“, das sind Martina Adami, Josef Duregger, Sonja Hartner, Margit Oberhammer und Hugo Seyr, wünscht den INFO-Leserinnen und -Lesern viel Spaß beim Lesen und erholsame Ferien!

Marbach und Weimar sind in diesem Jahr neben Stuttgart und Mannheim die Zentren der Schiller-Verehrung. An allen diesen Orten gibt es Ausstellungen, Literatur- und Theatertage für Schülerinnen, Schüler und Erwachsene, Symposien und literarische Wanderungen.

Friedrich Schiller in Marbach: Götterpläne und Mäusegeschäfte

Das kleine, ruhige Städtchen Marbach, der Geburtsort Friedrich Schillers, bemüht sich, der Vergangenheit gerecht zu werden und gleichzeitig für die gegenwärtigen Besucher attraktiv zu sein. Das Geburtshaus zeigt sich von seiner freundlichsten Seite und hübsch herausgeputzt. Das Nationalmuseum auf der Schiller-Höhe, ein Prachtbau des 19. Jahrhunderts und eigens im Gedenken an den Dichter erbaut, zeugt von der Verehrung, die Schiller zuteil wurde. In Marbach ging es von jeher mehr um die Person Friedrich Schiller als um dessen Werk. Der Person ist zur-

zeit (bis zum 9. Oktober 2005) eine sehenswerte Ausstellung gewidmet. „Ich stürze aus meinen idealischen Welten, sobald mich ein zerrissener Strumpf an die wirkliche mahnt“, schreibt der Dichter selber über den Zusammenhang zwischen Dichten und Leben.

„Zwischen Götterpläne und Mäusegeschäfte“ seien die Menschen gespannt, zwischen „Riesenprojekte und Bienensorgen“. Diese Spannung zwischen hochfliegenden Plänen und der Bewältigung des Alltags liegt der Ausstellung zugrunde. Schiller; so der Ansatz des Kuratoriums, gehörte zu den ersten Schriftstellern, die überwiegend von den Einkünften ihrer Werke zu leben versuchten. Wahrlich kein einfaches Unterfangen in einer Zeit, in der es weder Urheberrechte noch Tantiemen gab.

In der Ausstellung werden Kostbarkeiten aus Schillers Nachlass in Marbach und Leihgaben aus Weimar hergezeigt, und ohne die thematische Perspektive würden die Gemälde und Medaillons, die Handschriften und Erstdrucke, die Tabakdosen und Haarlocken, die Socken und Westen, die Verehrer(innen)post samt zart bestickten Brieftaschen und der Obduktionsbefund des Verstorbenen vor allem eines zeigen: einen säkularisierten Heiligenkult. Dafür, dass es nicht bei dieser kultischen Verehrung bleibt, tragen die Ausstellungsmacher mit interessanten grafischen und gestalterischen Mit-

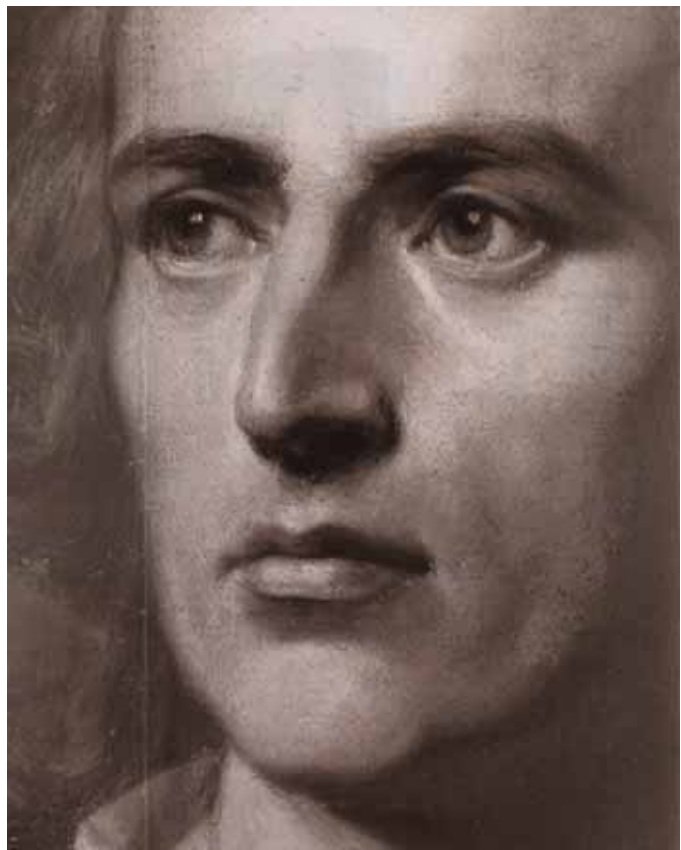
teilen Sorge. Der Geist eines Menschen, der gegen Einschränkungen persönlicher und gesellschaftlicher Art anschrieb und anlebte, dem Zwang, Uniformen und Vorschriften jeglicher Art verhasst waren, lässt sich nicht in Ausstellungsvitrinen sperren. Den Schaustücken in den Vitrinen sind deshalb an den Wänden in großer Schrift wesentliche Aussagen von Freunden und Bekannten des Dichters gegenübergestellt und zeigen: Mag der Körper noch so marod sein und der Alltag noch so drückend, für die Utopie bleibt immer Raum.

Interessante Links:

www.schillerjahr.de

www.schillerjahr2005.de

www.schillerfestival.com



Büchertipps: Drei Biografien zu Schiller

Etwas Gutes hat das Schillerjahr mit sich gebracht: eine Fülle von interessanten und lesenswerten Biografien. Zahlreiche Spuren führen zu diesem Dichter; und vieles gibt es immer noch zu entdecken jenseits des Bildes des pathetischen Klassikers.

Im Folgenden eine kleine Auswahl:

Rüdiger Safranski: Schiller oder die Erfindung des Deutschen Idealismus

Von allen Schiller-Biografien erhielt diese das höchste Lob. Für Safranskis Zugang zu Schiller werden sich vor allem Leserinnen und Leser mit Interesse für Philosophie und Geistesgeschichte entscheiden, für ihre Entscheidung intensiv belohnt werden und erkennen, dass Schiller nicht nur ein großer Dichter, sondern vor allem ein großer Denker war, dessen Schriften zu Kunst, Geschichte und Religion sehr modern anmuten.

In Schillers Nachlass befindet sich der berühmte Obduktionsbefund, wo sich der Mediziner fragt „wie der arme Mann so lange hat leben können“, derart zurückgebildet seien bereits alle inneren Organe gewesen. Dieser Befund dient der Nachwelt zum Nachweis dessen, was der Dichter zu Lebzeiten unaufhörlich postuliert: Es ist der Geist, der sich den Körper schafft. Rüdiger Safranski verwendet dieses Postulat, um zu seiner grundlegenden Aussage zu gelangen: Friedrich Schiller hat den Deutschen Idealismus erfunden. Um dieses Zentrum kreist die Biografie und würdigt zudem eine Leistung des Dichters, die stark in den Schatten seiner Dramen getreten ist: den hervorragenden Geschichtsschreiber, der „die Leidenschaften auf der Bühne der Politik“ plastisch vor das Auge der Leserinnen – die Adressatinnen waren Frauen – stellt. (München Wien, Carl Hanser Verlag, 2004, 559 Seiten)

Sigrid Damm: Das Leben des Friedrich Schiller. Eine Wanderung

Ursprünglich habe sie zu Friedrich Schiller keinen besonderen Zugang gehabt, sagt Sigrid Damm, und auf den Vorschlag des Verlags, eine Schiller-Biografie zu schreiben, wollte sie ursprünglich nicht eingehen. Erst als in einem Traum Schillers Schädel vor ihr hergerollt sei, habe sie sich dazu entschlossen.

Die Autorin nimmt den Leser auf eine Wanderung durch Schillers Leben mit, sie nähert sich dem Menschen Schiller unaufdringlich und beschreibt auf gut lesbare Weise seine Familie – das erste Mal wird Schillers Mutter ausführlich gewürdigt – und seine Freundschaften. Sigrid Damm nähert sich einer nach außen hin eher ereignislosen Existenz, die Schiller selbst als eine „zwischen papiernen Fensterscheiben“ genannt hat, und macht neugierig auf den Abenteurer des Geistes, der nie weiter als bis nach Karlsbad und nach Berlin gekommen ist und die Schauplätze seiner Dramen nie gesehen hat. Im Mittelpunkt steht die Frage: „Ist diese Existenz zwischen papiernen Fensterscheiben allein Schillers Krankheit und seinem Geldmangel geschuldet, oder ist sie nicht vielmehr die ihm auf den Leib geschneiderte, die ihm gemäße Lebensform?“ (Frankfurt am Main und Leipzig, Insel, 2004, 512 Seiten)

Friedrich Dieckmann: „Diesen Kuß der ganzen Welt!“ Der junge Mann Schiller

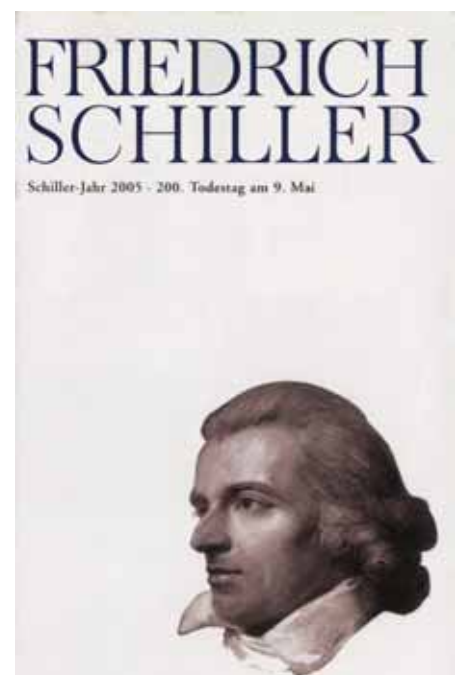
In dieser Biografie geht es um den jungen Schiller; sie ist auch für Leser geeignet, die keine Vorkenntnisse über das Leben des Dichters haben. In Form einer vielstimmigen Prosaerzählung richtet der Autor seinen Blick auf Innerseelisches. Schiller selbst kommt zu Wort und wir lernen ihn als einen witzigen, originellen und mitreißenden Briefschreiber kennen, und neben ihm seine Verwandten, Brotgeber, Geliebten, Freundinnen

und Freunde. Friedrich Dieckmann richtet seinen Blick auf innere und äußere Konstellationen, die den Dramenkonflikten des Dichters zugrunde liegen. Es sind dies vor allem die Beziehung zum Vater und zum Vorgesetzten Carl Eugen und die Beziehung zur Schwester Christophine. Einer genauen Analyse unterzieht er die erotischen Affären Schillers, die den Dichter zwar zu fesseln vermögen, aber im Unterschied zu Goethe nicht „in die Tiefe seiner Existenz“ vordringen und so wie die *Ménage à trois* mit den beiden Lengefeld-Schwwestern kaum Spuren in seinem Werk hinterlassen. (Frankfurt am Main und Leipzig, Insel, 2005, 446 Seiten)

Eine spannende Lektüre für psychologisch Interessierte.

Margit Oberhammer

Mitarbeiterin am Schulamnt



Wolf Haas, *Silentium*

Ich kenne niemanden, der Wolf Haas auf der ersten Seite gemocht hätte, aber viele, die ab Seite 20 seine begeisterten Fans geworden sind. Haas' Krimis, die schon dreimal bei der Vergabe des Deutschen Krimipreises berücksichtigt wurden, sind nicht nur witzig und schräg, böse und giftig, aktuell und sozialkritisch. Sein gewöhnungsbedürftiger Schreibstil mag zunächst irritieren, fasziniert dann aber durch seine Originalität. Nicht immer stehen die Wörter an ihrem normalen Platz im Satzgefüge. Und wer glaubt, schon mal das Verb überlesen zu haben, wird bei der Wiederholung verduzt feststellen, dass es keines gibt. Haas ist nichts für oberflächliche Schnelleser und -leserinnen. Dazu sind seine Geschichten auch zu kraus, zu skurril, zu verworren, mit Andeutungen gespickt und mit Wortspielen erzählt. „*Silentium*“ handelt von mörderischen Vorfällen in einem Salzburger Knabenseminar. Und beide bekommen ihr Fett ab: Salzburg mit seinen Festspielen und das Seminar wegen der gerichtsaktenkundigen Ereignisse in St. Pölten.

Wem das Thema nicht zusagt, der hat noch weitere sechs Möglichkeiten, Wolf Haas' eigenwillige Sprachkunst zu genießen. Denn ein Lesevergnügen ist ein Haas-Krimi allemal. „*Die Zeit*“ nannte *Silentium* „ein Sprachkunstwerk“. (rororo)

Hugo Seyr, *Journalist*

Stanislaw Lem, *Der futurologische Kongress*

Ijon Tichy erwacht im Jahre 2039 aus einem Kühltischlaf. Er ist Weltraumfahrer und nimmt am achten futurologischen Kongress teil, der allerdings unter keinem guten Stern steht.

Dem Inhalt nach handelt es sich also um einen Science-Fiction-Roman – Stanislaw Lem gilt als ein Meister dieses Genres – und doch greift diese Einordnung zu kurz. Zwar geht es in diesem Buch auch um die Frage, wie unsere Welt in nicht mehr so ferner Zukunft aussehen könnte; in erster Linie aber wirft Lem eine Frage auf, die, wenn auch nicht neu, so doch immer noch aktuell ist: Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Was überhaupt ist das: Wirklichkeit? Eine philosophische Frage, auf die Lem eine unbequeme, auf jeden Fall verblüffende Antwort gibt. (Suhrkamp 2001)

Lassen Sie sich überraschen!

Sonja Hartner, *Mitarbeiterin am Pädagogischen Institut*

Roland Barthes, *Fragmente einer Sprache der Liebe*

Kein großer Roman, der den Atem raubt, keine in sich geschlossene Erzählung, auch nicht ein lyrischer Blumenstrauß – das Buch ist vielmehr eine Landkarte der Liebe, ein Lexikon, welches zu Aspekten dieses unerschöpflichen Phänomens Türen öffnet und den Blick frei gibt auf große und bedeutende Werke der Weltliteratur. Von A bis Z finden sich Stichworte, die Gestalt annehmen, Fleisch und Blut werden. Sie geben Gelegenheit, das eigene Leben im Spiegel der „Liebe“ zu betrachten, dem Wellengang des Herzens nachzuspüren. Das Buch ist auch nicht von vorne bis hinten, vom Anfang bis Ende in einem Zug zu lesen, es ist wie ein großes Haus mit vielen Kammern, in denen man verweilen, in die man aber auch nur einen eiligen Blick werfen kann.

Ein Abenteuer auf dem Hochseil allemal, das dir die Wahl eröffnet, hoch getragen zu werden und zu fliegen, aber auch tief zu fallen. Im Folgenden ein kleiner Auszug:

„Die Sprache ist eine Haut: ich reibe meine Sprache an einer anderen. So als hätte ich Worte anstelle von Fingern und Finger an den Enden meiner Worte. Meine Sprache zittert vor Begierde. Die Unruhe erwächst aus einem doppelten Kontakt: einerseits bringt eine regelrechte Diskursaktivität diskret, indirekt ein einzigartiges Signifikat zur Geltung, jenes „ich begehre dich“, und setzt es frei, speist es, verästelt es, lässt es explodieren (die Sprache berührt genießerisch sich selbst); andererseits wickle ich den Anderen in meine Worte ein, streichle, berühre ihn sanft damit, fahre mit diesem Streicheln fort, verausgabe mich dabei, dem Kommentar Dauer zu verleihen, den ich der Beziehung angedeihen lasse. (...)“ (Suhrkamp)

Josef Duregger, *Inspektor am Schulamt*

Juli Zeh, *Spieltrieb*

„Wenn das alles ein Spiel ist, sind wir verloren. Wenn nicht, erst recht.“ So beginnt dieser Roman – mit der Stellungnahme eines Richters zu einem Fall, der Staub aufgewirbelt hat, weil er Ungeheuerliches in sich birgt: Zwei Schüler eines Bonner Gymnasiums erpressen aus Langeweile einen Lehrer, der sich irgendwann in einer Gewaltorgie rächt und befreit.

Doch kann dieses inhaltliche Grundgerüst das Ungeheuerliche nicht fassen, das in diesem Fall liegt bzw. das von diesem Roman ausgeht – die Darstellung einer Welt, die werte- und irgendwo auch würdelos geworden ist, von Beziehungsunfähigkeit dominiert, gegen die auch Schule keinen Schutz mehr bieten kann, sollte sie je einen geboten haben. Doch halt! Der Roman ist weder ein Klage- noch ein Erbauungsbuch, eher das Gegenteil davon. Es ist ein Roman, der fesselt, weil er ein Zeitbild einfängt und es bis zur letzten grausamen Konsequenz in permanenter erzählerischer Hochspannung durchdenkt, ein Roman, der Zeit braucht, zum Lesen, mehr noch aber zum Nachdenken über die Fragen und Bilder, die in ihm evoziert werden, ein Roman, der fasziniert, durch die Sprache, die virtuos ist – und eine Erzählerin, die weiß, wie sehr sie Sprache beherrscht, und die mit ihren sehr plastisch herausgearbeiteten Figuren, mit der Leserin und dem Leser ein Spiel treibt, das sie und ihn im wahrsten Sinn des Wortes „mitnimmt“ – ganz besonders dann, wenn sie und er selbst Teil der im Roman eingefangenen Schulwelt ist. (Frankfurt am Main, Schöffling Co., 2004)

Martina Adami, *Lehrerin am Realgymnasium Bozen*

Die Schule in Finnland

Reisebericht über einen Studien-Aufenthalt

Dampfender Kaffee, Kuchen, Wohnzimmeratmosphäre, Tüme von Unterrichtsmaterialien und Lernbehelfe aller Art auf den Konferenz-Tischen: so präsentierten sich uns die Lehrer-Zimmer; in die wir bei unserem einwöchigen Studien-Aufenthalt in Finnland meist gleich zu Beginn unserer Besuche geführt wurden. Freundlich empfangen und willkommen geheißen wurden wir in der Regel von den Direktorinnen und Direktoren, die übrigens an allen Schulen auch eine gewisse Zahl von Unterrichtsstunden ableisten müssen und trotzdem kein bisschen gestresst wirkten.

Der OPO

Durch die Schule begleitete uns meist der Schullaufbahnberater; der OPO – ohne ihn geht an Finnlands Schulen gar nichts. Er hat eine intensive Zusatzausbildung hinter sich, genießt ein hohes Ansehen und vereint eine Menge Aufgaben in seiner Person. An Finnlands Schulen gilt die Devise, dass kein einziger Schüler; keine einzige Schülerin auf der Strecke bleiben darf; neben den Klassen- und Fachlehrpersonen ist es insbe-

sondere auch der OPO, der seinen Schützlingen durch Beratung, durch gutes Zureden, durch das Aufzeigen von Möglichkeiten mit Rat und Tat zur Seite steht. Jeder Schüler und jede Schülerin kann sich jederzeit an den OPO wenden und viele nutzen diese Gelegenheit sehr intensiv. Gleichzeitig unterrichtet der OPO in jeder Klasse der Schule Berufs- und Gemeinschaftskunde.

Die Gemeinschaftsschule

Ähnlich unserem Pflichtschulsystem gibt es in Finnland die neunjährige Gemeinschaftsschule für Kinder zwischen sieben und sechzehn Jahren. Eine Nichtversetzung kommt im Pflichtschulbereich kaum und wenn, dann nur in Absprache mit den Eltern vor. Die Notenskala reicht wie bei uns von zehn (beste Note) bis vier (schlechteste Note). In den Klassen 1 bis 4 gibt es keine Noten, in der Klasse 5 wird langsam mit dem Notensystem angefangen und ab Klasse 6 muss es Noten geben. Für die Aufnahme in die gymnasiale Oberstufe müssen sich die Schülerinnen und Schüler bewerben und benötigen einen

bestimmten Notendurchschnitt. Aber auch die berufsbildenden Schulen haben einen Numerus clausus. Jugendliche, die keinen geeigneten Platz an einer Oberstufe erhalten, oder noch etwas Zeit brauchen, um sich zu orientieren, können ein weiteres Jahr an die Pflichtschule anhängen und die 10. Klasse besuchen, um dann entweder direkt ins Arbeitsleben einzutreten oder doch noch einen Platz an einer weiterführenden Schule zu erhalten.

Alles gratis

Der Unterricht in der Gemeinschaftsschule ist kostenlos; ebenso wie die Schulbücher; die Arbeitsbücher; das gesamte Unterrichtsmaterial, die ärztliche Versorgung, das Schulessen für alle, falls nötig auch die Fahrt zur Schule und die Unterkunft vor Ort.

Praxisbezug und Lebensnähe

Besonders beeindruckt hat uns, dass man Probleme sofort angeht, dass nach Lösungen gesucht,



Vorschule



Wahlpflichtfach Schülerband

diese gefunden und auch rasch umgesetzt werden. Einige Beispiele dazu:

1. Beispiel: Mit Besorgnis hat man auch in Finnland bei den Kindern und Jugendlichen die wachsende Tendenz zur Fettleibigkeit entdeckt. Seitdem zählen und berechnen die Kinder in einem neuen Fach Gesundheitserziehung unter anderem die Kalorien der verschiedenen Lebensmittel, verzehren in der schuleigenen Mensa fettarme Gerichte und Vollkornbrot und trinken dazu entrahmte Milch.

2. Beispiel: An einer Schule der 7.–9. Stufe meldeten die Eltern das Um-sich-Greifen von Mobbing. Seither wird jedes Jahr von den Großen für die Neuankömmlinge das so genannte Mobbingfest veranstaltet. Bei diesem Fest werden die Kleinen in spielerischer und scherzhafter Weise von den Großen gemobbt, um so diesem Phänomen die Spitze zu brechen. Jeweils ein Großer übernimmt anschließend die Patenschaft für einen Kleinen.

3. Beispiel: Ebenfalls an einer Schule der 7.–9. Stufe will man das Problem des Drogen- und Alkoholkonsums in den Griff bekommen. Wenn

die Schülerinnen und Schüler in die 7. Stufe kommen, haben sie die Möglichkeit einen Vertrag zu unterzeichnen, in dem sie sich verpflichten, für die gesamte Dauer der Schulzeit keine Rauschmittel zu konsumieren. Als Belohnung erhalten sie eine Reise nach Italien. Die Vertragseinhaltung wird durch soziale Kontrollen gewährleistet. Die Eltern überweisen bei Vertragsabschluss monatlich eine kleine Summe auf ein eigenes Konto, damit die Reise finanziert werden kann.

Die vielen interessanten und anregenden Gespräche mit Lehrpersonen, Verantwortlichen im Bildungsbereich und im Bereich der Lehrerbildung, die Schul- und Unterrichtsbesuche haben uns immer wieder vor die Frage nach den finnischen Rezepten für hohe Leistungen geführt. Antworten zu finden war nicht leicht. Zweifellos sind es nicht nur die vielen anregenden und liebevollen Initiativen (Lehrpersonen spielen zum Beispiel Theater für ihre Schüler und Schülerinnen), welche die Ingredienz für schulischen Erfolg ausmachen. Wohl eher ist es das Zusammenspiel vieler Faktoren, etwa die hohen Anforderungen und die strenge Auslese bei den Lehrerstud-

tinnen und -studenten, die hervorragende Qualität der Lehrer- und Lehrerinnen-Ausbildung, das freundliche und wertschätzende Klima an Kindergärten und Schulen und vor allem die intensive frühkindliche Förderung. Dazu kommt, dass die Finninen und Finnen eine insgesamt positive Einstellung gegenüber Gesellschaft, Staat und seinen Vertreterinnen und Vertretern und damit auch gegenüber den Lehrpersonen haben, die allseits eine hohe Wertschätzung genießen.

Wir haben in Finnland nicht nur viele Dinge gesehen, über die wir staunen konnten. In einzelnen Bereichen dürfen wir ruhigen Gewissens behaupten, dass wir mit den Finninen und Finnen mithalten können. In den Bereichen der Unterrichtsmethoden, der didaktischen Strukturierung von Lerneinheiten, der Leseförderung, der Begabtenförderung könnten wir bereits einige Schritte voraus sein.

Elfriede Fritsche
Ulrike Hohn

Mitarbeiterinnen am Pädagogischen Institut



Unterricht mit lernschwachen Schülern und Schülerinnen



Tanzunterricht ist Pflicht!